EIN FIKTIVES LEBEN

HANS BISCHOFF

Der Versuch,

ein fiktives Leben
in laufenden Kapiteln
entstehen zu lassen.
Ohne festen Plot,
mit völlig offenem Ende.
Oder sogar ohne Ende.

Was wird daraus?
Ein Thriller?
Eine fiktive Biografie?
Oder nichts?

©Hans Bischoff 2020

Kapitel 2

Big Business

Am zweiten Januar Anno 1970 rückte ich ein. Zwei Jahre, nachdem die »Ramblers« an einem Straßenbaum geendet hatten. Uralte Luftwaffenkaserne, nur Panorama außen rum. Schlicht am Arsch der Welt, kurz hinter Nürnberg. Ein scheißkalter Januar, null Bock auf achtzehn Monate Scheißbund und keine Haare mehr auf dem Kopf. Zumindest keine langen. Zwei Tage vor Silvester hatte ich mich zum Friseur aufgerafft und der hatte gnadenlos zugeschlagen. Die ganze Mähne war weg. Ich lief anschließend mit einem totalen Trauma rum. Über Silvester keine Haare mehr und das erste, was die Pfeifen beim Bund befahlen, hieß »Schütze Arsch zum Friseur!« Beschissener kann ein Jahr doch nicht anfangen, dachte ich. Von wegen!

Das ganze Theater in der Grundausbildung schenke ich mir im Detail. »Stillgestanden, rührt Euch, Augen links …« Für wie blöd hielten die uns eigentlich? Diese bescheuerten Feldwebel, Hauptgefreiten oder Unteroffiziere, die uns richtiges Marschieren, Stehen oder Liegen beibringen sollten. Da stehst Du nun als aufgeklärter Großstädter und musst Dir von so einer Landpomeranze einen Schwachsinn anhören. Sollen wir so den Krieg gewinnen?

Ich nahm mir vor, die restlichen fünfzehn Monate wenigstens in der Nähe von Stuttgart zu verbringen und bewarb mich nach

der Grundausbildung um eine Verlegung auf die Alb. Stetten am kalten Arsch.

»Was können wir mit Dir machen?«, fragte mich der Spieß zur Begrüßung. Ich zuckte die Schultern. »Mann, antworten Sie wenigstens korrekt!«

»Jawohl, Herr Hauptfeldwebel! Ich habe eine Ausbildung als Logistiker.«

»Was hast Du da gelernt?« Er schien den Begriff zum ersten Mal gehört zu haben und unterstrich die Frage mit einem dämlichen Gesichtsausdruck.

»Ich habe eine Spedition geleitet. Also, mitgearbeitet.«

Mein Stubengenosse Karli, keiner wusste, wie er richtig hieß, hatte mir zum Abschied am alten Standort eingeschärft: »Schau, dass Du in den Innendienst kommst, sonst schiebst Du dauernd Wache. Am besten Kleiderkammer oder so was, Munitionsausgabe vielleicht auch noch, oder Küche.«

Der Mann vor mir musterte mich. »Gut, in der Kleiderkammer brauche ich einen Neuen. Melde Dich heute nachmittag bei mir!«

»Jawohl, Herr Hauptfeldwebel!«

Ab dem nächsten Tag übernahm ich eine absolut verantwortungsvolle Aufgabe an der Seite von Wolle in der Kleiderkammer. Wolle hieß eigentlich Wolfgang, war Hauptgefreiter und hatte noch sechs Monate. »Hundertzweiund- siebzig Tage, genau, mein Freund! Dann bin ich raus.« Wir verstanden uns ab der ersten Minute. Wolle kannte alle Tricks, die nötig waren, um sich die Zeit beim Bund so angenehm wie möglich zu gestalten. Ich bemühte mich, seine Tipps so gut wie möglich umzusetzen,

was überraschenderweise auch gelang. »Bleib immer unter der Decke, dann sieht Dich keiner. Und wer Dich nicht sehen kann, will auch nichts von Dir.«

In keiner Phase meines Lebens habe ich länger geschlafen, als während der folgenden Monate. Die Klamotten, die wir verwalteten, waren gar nicht schlecht. Vor allem Socken, Pullover, die Arbeitsjacken und Regenponchos. Am besten jedoch waren die Parkas. Richtig geile Teile. Und die neuen Knobelbecher.

Eines Abends am Ende unseres ersten gemeinsamen Monats nahm mich Wolle in der Kantine auf die Seite und schob eine Flasche Bier vor mich hin. »Hör mal her, Du Jungfuchs, Du bist ja nicht ganz dumm, vielleicht sogar ganz clever.«

Was will der jetzt von mir? »Und?«

»Kommt Du mit dem Wehrsold zurecht?«

»Natürlich nicht. Machst Du Witze?«

Wolle schüttelte den Kopf. »Nein, aber ich wüsste, wie Du das Problem lösen könntest. Ohne den Arsch hin zu halten.«

Ich beäugte ihn kritisch, schwieg aber.

»Wir verwalten doch sehr schöne Klamotten …«

»Bisschen übertrieben vielleicht!« Ich musste lachen.

»Die Sachen sind gut, und wir verwalten sie.«

»Das sagtest Du bereits. Was …?«

Wolle verzog das Gesicht zu einer Grimasse. »Hör einfach gut zu. Ich sagte, wir verwalten sie, niemand anders! Und was soll Dir das sagen?« Sein Kopf war nur noch Zentimeter von meiner Nase entfernt.

»Du meinst, es würde nicht auffallen, wenn …?«

»Wenn wir immer mal wieder ein paar weniger verwalten wür-

den und nachbestellen müssen. Mein Gott, er hats gerafft!«

»Du zweigst also Teile ab? Und verscherbelst sie? Nach draußen oder hier?«

Er deutete mit dem Zeigefinger auf den Kantineneingang. »Draußen. Ich habe da einen Abnehmer, der immer mal was braucht. Vor allem die Parkas.«

»Und das fällt nicht auf?«

»Nö! Wir verwalten das Zeug und liefern monatlich die nicht ganz reale Übersicht unserer Bestände ab. Der Spieß zeichnet ungeprüft ab. Das Zeug interessiert keine Sau. Und schon ist Deine finanzielle Lage um einiges besser. Nun?«

Außer ein paar Flaschen Wodka oder Whisky, die wir auf den Fahrten zu den Gigs der ›Ramblers‹ irgendwo klauten, war meine kriminelle Neigung zu diesem Zeitpunkt noch nicht so ausgeprägt, wie später. Andererseits, ohne eine Mark am Wochenende in der Disco abzuhängen und ständig schnorren zu müssen, war extrem beschissen. Und es traf ja keinen Armen. Der Bund hat doch Kohle ohne Ende, was machen da ein paar Parkas, bestätigte ich gedanklich Wolles Argumentation.

»Du willst mich jetzt dabei haben?«

»Ich muss! Wie schon gesagt, Du bist nicht blöd und könntest aus Versehen noch Dummheiten machen, wenn Du fehlende Teile bemerkst. Ich lass Dich nur aus Selbsterhaltungstrieb mitmachen.«

»Ok, was springt raus für mich?«

»Zwanzig Prozent!«

Ich schaute ihn grinsend an. »Ich bin zwar nicht so clever, wie Du meinst, aber das ist zu wenig. Dreißig!«

»Junge, ich habe die Kontakte und verkaufe den Mist draußen. Du musst nur aufpassen, dass nichts passiert und das eine oder andere Mal das Zeug raus transportieren. Mehr nicht. Deshalb zwanzig!«

»Fünfundzwanzig!«

Wolle stöhnte und streckte mir die Hand entgegen, ich schlug ein.

»Willkommen, Partner!«, meinte er lachend.

Damit wurde ich Teilhaber in meinem ersten Handelsunternehmen.

Der erste Monat brachte mir 36 D-Mark ein, der zweite bereits über fünfzig. Am Ende des dritten Monats drückte mir Wolle einen Hunderter in die Hand und grinste. »Es läuft doch, oder?«

»Kannst Du wohl sagen«, antwortete ich. Bis jetzt hatte ich nicht viel für meinen Anteil zu tun. Zwei Mal fuhr ich mit drei Parkas, zwei Ponchos und drei Paar Stiefeln zur Kaserne raus, sonst nichts. Andererseits hatte ich Geschmack an einem höheren Einkommen gefunden und mir Gedanken über eine mögliche Ausweitung unseres Geschäfts gemacht. »Wolle, ich hätte da eine Idee!«

Zwei Wochen zuvor hatte ich zufällig Kontakt mit Horst, unserem früheren Bassmann, der aus seinem Exil in Hamburg wieder nach Stuttgart zurückgekehrt war und jetzt arbeitslos rum hing. Horst jammerte wegen seiner Situation. »Dann tu halt was dagegen!«, versuchte ich, ihn zu motivieren. »Ist doch alles Scheiße«, war seine ernüchternde Antwort.

In diesem Moment durchzuckte mich einer meiner seltenen

Geistesblitze. Ein Job für Horst und ein Geschäft für mich!

Wolle kam mit zwei neuen Bierflaschen zurück und setzte sich. »Was für ne Idee?«

»Warum sollen wir eigentlich für billiges Geld an einen Verkäufer verschachern, lass uns den Verkauf draußen selbst machen!«

Wolle starrte mich verständnislos an. »Wie bitte? Spinnst Du?«

»Ganz und gar nicht.« In der folgenden halben Stunde verklickerte ich meinem Partner mein Konzept für unseren eigenen ›BW-Shop‹. »Du hast doch eine ganze Menge Kontakte zu Jungs an anderen Standorten, wir expandieren!«

»Du willst also allen Ernstes das Zeug aus verschiedenen Standorten klauen und selber verscherbeln?« Er verschränkte die Arme hinter dem Kopf und brüllte los vor Lachen. »Das ist die geilste Geschichte, die ich je gehört habe!«

»Fast wie Mafia!«, bestätigte ich ebenfalls lachend. Ein Satz, an den ich später mal schmerzhaft erinnert werden sollte.

Drei Monate später, kurz vor Wolles Entlassung, lief unsere Expansion an. Er hatte es geschafft, vier neue Partner an süddeutschen Standorten zu überzeugen und die Ware lag bereit.

Es brauchte zwar einiges an Überzeugung, aber als er endlich die Chancen geschnallt hatte, war Horst mit Feuer und Flamme dabei. Er meldete ein Kleingewerbe als fahrender Händler an, wir kauften einen ausgedienten Verkaufswagen von einem Bäcker und bauten ihn zu unserem ›BW-Topshop‹ um. Horst entpuppte sich als idealer Partner. Er bestellte eine kleine Anzahl an Produkten von offiziellen Großhändlern, verkaufte und ver-

steuerte die ganz korrekt. Die Zahlen stimmten perfekt. Unsere eigenen Lieferungen gingen unter der Hand weg. »Spezialangebote!« In den frühen Siebzigern funktionierte das noch ziemlich gut. Digitale Steuererklärungen waren noch Zukunftsvisionen und das Finanzamt war zufrieden. So fuhr Horst durch die Lande, hörte Heavy-Metal dabei, hielt in den Dörfern an, verkaufte wie der Teufel und war glücklich. Zuerst nur in Süddeutschland, später weitete er seinen Radius aus. Und die Kleiderkammern der Bundeswehr leerten sich und leerten sich. Der anscheinende Bedarf der Truppe an guter Bekleidung wuchs enorm. Keiner regte sich darüber auf, keiner kontrollierte. Die Bündel aus Zwanzigern, Fünfzigern und Hunnis wurden dicker und dicker. Wir ritten auf rosaroten Wolken. Unsere regelmäßigen ›Gesellschafterversammlungen‹, wie Wolle unsere Treffen bezeichnete, wuchsen sich zu geilen Parties aus, die Mädels wurden immer schöner, die Locations immer edler. Wolle, Horst und ich, der Schütze Arsch, lebten im Schlaraffenland.

»Schon wieder Telefon für Dich!», brüllte der Stuffz über den Flur. »Es reicht jetzt langsam!«

Ich winkte beschwichtigend ab und nahm ihm den Hörer ab. »Ja?«

»Max, wir haben ein Problem!«

»Ruf mich doch nicht wegen jedem Scheiß an!«

»Da sind ein paar böse Jungs, die meinen, wir sollten uns aus ihrem Markt verziehen. Und zwar schnell. Sie wüssten, was wir drehen.«

Als Wolle entlassen wurde, hatte ich die Position des Chefs übernommen und wurde nun mit einem echten Problem kon-

frontiert. »Wir müssen mit denen reden. Ich habe heute Abend frei, wir treffen uns gegen acht! Wo bist Du gerade?«

»In Burladingen.«

»Ah, dort wo der Affe sitzt.«

»Hä?«

»Vergiss es! Da bin ich in einer halben Stunde, also schon um halb acht.«

»Bis dann. Ich stehe bei der Pizzeria.«

Der Stuffz schaute mir kritisch nach. »Alles gut!«, beruhigte ich ihn und schaute, dass ich weg kam.

Den Verlauf des Gesprächs mit Horst schenke ich mir. Das einzig Bemerkenswerte war seine verpflasterte Nase als Ergebnis seiner persönlichen Verhandlungen mit den bösen Jungs der Konkurrenz. Horst war dementsprechend sauer und hatte keine Lust mehr, seinen Kopf für »Eure guten Geschäfte« hinzuhalten. Ich versuchte, ihn zu beruhigen und versprach hoch und heilig, mich zusammen mit Wolle darum zu kümmern.

An einem eiskalten, grauen Februartag 1971, dazu auch noch ein Montag, was eh ein beschissener Tag ist, flog der ganze Schwindel auf. Big Business war zu Ende. Ich konnte mein Versprechen nicht mehr einhalten und war wieder mal das Arschloch.

»Herr Max Oberbeck, Sie sind vorläufig festgenommen.«

In Landsberg am Lech war der überproportional hohe Verbrauch an Parkas, Arbeitsjacken und Stiefeln sowie Regenponchos aufgefallen und unser Partner vor Ort, diese Pfeife, plauderte. Das wars. Wolle versuchte noch, sich abzusetzen, was jedoch misslang. Und so trafen wir uns erst bei unserer Verhandlung

im Gerichtssaal in Sigmaringen wieder. Wir gaben alles zu, versuchten aber, unsere Rolle herab zu spielen, dafür die nicht wahr genommene Verantwortung unserer Vorgesetzten ins richtige Licht zu rücken.

»Natürlich haben wir hier drei Täter, aber die Verantwortungslosigkeit der übergeordneten Stellen ist schon bemerkenswert und nicht akzeptabel«, meinte der Richter in seiner Urteilsbegründung. »Den Dreien wurde die Straftat sehr leicht gemacht, was sich strafmildernd auswirkt.« Der Wut des Richters und meinem bisher tadellosen Lebenswandel, sieht man mal von der unbedeutenden Drogengeschichte in ganz jungen Jahren ab, war es zu verdanken, dass ich mit zwei Jahren auf Bewährung und tausend Mark Geldstrafe davon kam. Auch Wolle und Horst hatten dasselbe Glück und wir verließen als freie Männer den Gerichtssaal.

»Was machen wir eigentlich jetzt?«, fragte Wolle und grinste dabei.

»Ich für meinen Teil sitze mein restliches halbes Jahr beim Bund ab, wenn die mich nicht vorher rauswerfen, und dann mache ich die Flatter. Irgendwo hin, wo's warm ist.«

Horst sagte nichts und Wolle lachte. »Vielleicht treffen wir uns dort mal!« Er sollte Recht behalten. Leider.

Vielleicht wird es ein drittes Kapitel geben.
Oder Du hast Lust, selber weiterzuschreiben!